

1 DERSCHLOSSBEREICH in der Ansicht von Merian aus dem Jahre 1634. Im Original beträgt die Breite des gezeigten Ausschnitts ca. 7,5 cm.

Hartmut Schäfer: Burg, Schloß und Stadt Marbach am Neckar

Die Parzelle 113 in der Marbacher Altstadt ist der Überlieferung nach der Standort eines württembergischen Schlosses. Das Grundstück, das zuletzt als Garten genutzt wurde und in naher Zukunft mit einem Geschäftshaus überbaut werden soll, wird gegenwärtig von der Archäologie des Mittelalters untersucht. Vor ihrer Zerstörung durch Neubebauung werden die archäologischen Befunde ergraben, dokumentiert und die Funde geborgen.

Zwar sind die archäologischen Untersuchungen im Bereich des ehemaligen Schlosses Marbach noch nicht abgeschlossen, es erscheint jedoch schon zum gegenwärtigen Zeitpunkt sinnvoll, einen Bericht von den Ergebnissen der ersten großen Grabungskampagne 1979 zu geben. Die bisher erarbeiteten Erkenntnisse gewähren in Kombination mit Untersuchungsergebnissen zurückliegender Jahre einen Einblick in die Gründungszeit der Stadt Marbach.

Unsere Kenntnis der mittelalterlichen Geschichte Marbachs ist ausgesprochen spärlich, was seinen Grund nicht zuletzt darin hat, daß die in Marbach aufbewahrten Urkunden beim Stadtbrand von 1693 vernichtet wurden. Für 972 ist in Marbach ein Fronhof überliefert, im Jahre 1009 erhielt Marbach das Marktrecht. Beide Daten beziehen sich wohl auf das Dorf Marbach, das in der Nähe der Alexanderkirche, also außerhalb der hochmittelalterlichen Stadt, an-

genommen wird. Die erste Nennung Marbachs als Stadt datiert in das Jahr 1282. Im Jahre 1302 verkauften die Herzöge von Teck Marbach an das Haus Württemberg, im Reichskrieg gegen Graf Eberhard I. wurde Marbach durch Konrad von Weinsberg zerstört.

Auf der Parzelle 113, nach dem letzten Besitzer auch Föhrsches Anwesen genannt, hat sich von den Bauten des ehemaligen württembergischen Schlosses mit Ausnahme des heutigen Amtsgerichtsgebäudes nichts erhalten, wie man der Stadtansicht Merians aus dem Jahre 1643 entnehmen kann. Weitere Hinweise auf die Schloßbebauung finden sich noch in der heutigen Stadtmauer in Form von Fensterdurchbrüchen – die Stadtmauer hat offenbar als Außenmauer der Schloßgebäude gedient. Die Ausdehnung der Gebäude im Mauerbereich ist recht klar anhand von Brandspuren ablesbar, die wohl auf den großen Stadtbrand von 1693 zurückgehen, bei dem auch die Schloßgebäude erheblich beschädigt worden sein müssen.

Nach Ansicht der landesgeschichtlichen Forschung ist die Stadt Marbach eine Gründung des 13. Jahrhunderts, so daß die Archäologie des Mittelalters bei Überlegungen über die Notwendigkeit von archäologischen Untersuchungen auf der Parzelle 113 vermuten konnte, daß schon vor dem württembergischen Schloß eine ältere herrschaftliche Anlage



2 LAGEPLAN des Grabungsgeländes Parzelle 113. Bisher konnte nur der südliche Teil des Grundstücks archäologisch untersucht werden.

bestanden hat, die in der Frühzeit der Stadt Marbach errichtet wurde. Um nähere Anhaltspunkte für oder gegen diese Arbeitshypothese zu gewinnen, wurde zwischen dem Eigentümer des Grundstücks und dem Landesdenkmalamt im Herbst 1978 eine Probegrabung vereinbart, bei der mit Hilfe eines Suchgrabens Einblick in die stratigraphischen Verhältnisse gewonnen werden sollte.

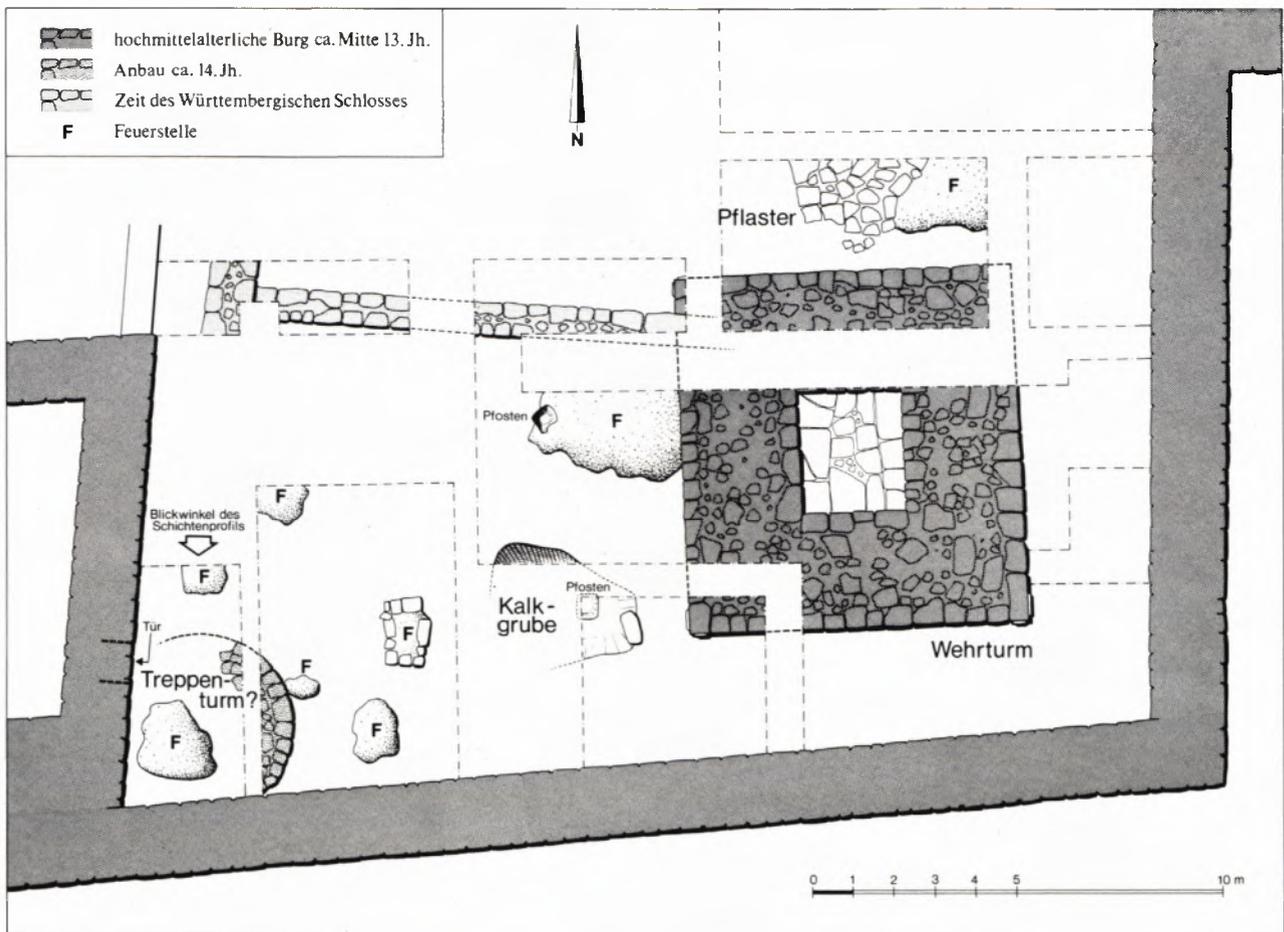
Bei den ersten Untersuchungen, die etwa im Randbereich zwischen der Schloßbebauung der württembergischen Zeit und dem vermutlich unbebauten Gelände des Schloßareals durchgeführt wurden, konnte ein Keller freigelegt werden, der zu einem Schloßgebäude gerechnet werden muß, zugehörige Teile einer Hofpflasterung und in größerer Tiefe eine Mauerecke, welche die für staufische Bauten charakteristischen Buckelquader mit Zangenlöchern zeigt. Die Mauerecke wurde überlagert von einer jüngeren Mauer, in deren Benutzungsschichten sich zahlreiche Fragmente von spätmittelalterlichen Trinkbechern fanden, die in die Zeit des württembergischen Schlosses datiert werden können.

Aufgrund dieser Befunde, die eine erste Bestätigung der Ausgangsthese bedeuteten, wurden zwischen dem Eigentümer und dem Landesdenkmalamt archäologische Untersuchungen des gesamten Grundstücks vereinbart. Die 1979 weitergeführten Grabungen blieben jedoch noch auf einen recht geringen Teil des Grundstücks beschränkt, da sich Komplikationen rechtlicher Art ergeben hatten.

Während dieser Grabungen wurde das Bauwerk, das bei der Probeuntersuchung 1978 angeschnitten worden war, freigelegt. Es erwies sich als ein quadratisches Gebäude mit

einer Mauerstärke von fast 3 m, einer Seitenlänge von gut 8 m und einer Fundamenttiefe von etwa 4 m unter heutigem Niveau. Aufgrund der Abmessungen kann kein Zweifel daran bestehen, daß es sich hier um einen Wehrturm handelt. Aus der Dimensionierung der erhaltenen Fundamente läßt sich ableiten, daß der Turm, der in der Südostecke der Stadtanlage stand, eine Höhe von 25 bis 30 m gehabt haben dürfte.

Betrachtet man die Lage des mittelalterlichen Wehrturms auf einem Gesamtplan der Grabung, so fällt auf, daß die Mauerfluchten von Wehrturm und Stadtmauer nicht übereinstimmen. Diese Tatsache kann Zweifel daran aufkommen lassen, daß Turm und Stadtmauer einem einheitlichen Baukonzept entstammen. Bei weiteren Untersuchungen galt daher der Frage nach der relativen Chronologie zwischen Turm und Stadtmauer besondere Aufmerksamkeit. Ihre Klärung stieß insofern auf unerwartete Schwierigkeiten, als sich herausstellte, daß das Gelände um den Turm herum ursprünglich nach Osten hin stärker anstieg, als heute zu erkennen ist. Im Osten und größtenteils im Süden des Turms lag daher das Ausgangsniveau für den Bau unmittelbar unter dem Humus des Gartens, ohne daß sich hier interpretierbare Schichten der Bebauungszeit, der Nutzungs- und Abbruchzeit erhalten hätten. Aufgrund eines Schichtenprofils nahe der Südwestecke des Turmes läßt sich mit einiger Bestimmtheit sagen, daß sowohl die Fundamente der Stadtmauer als auch die des Turms vom gleichen Ausgangsniveau eingetieft wurden. Die Frage der relativen Chronologie muß jedoch auch bei den Untersuchungen dieses Jahres weiter verfolgt werden, indem die Schichtenprofile, die nach Westen hin – hangseitig also – aussage-



3 GESAMTPLAN der bisher archäologisch untersuchten Bereiche.

kräftiger sind als im Osten, unter diesem Aspekt betrachtet werden.

Im Bereich zwischen dem Wehrturm und dem heutigen Amtsgericht befand sich anscheinend ein Gebäude, das wirtschaftlich genutzt wurde. Zwar liegt seine nördliche Begrenzung noch außerhalb des bisher ergrabenen Bereiches, so daß sich die Abmessungen nur ungefähr bestimmen lassen, die lebhaftige Folge von Brand- und Planierschichten sowie die zahlreichen Feuerstellen lassen jedoch kaum eine andere Interpretation zu. Dieser Wirtschaftsbereich – man kann an einen Küchenbau denken – besaß keinen festen Fußboden oder Mörtelstrich, sondern man scheint sich auf Lehm-schichten beschränkt zu haben, die man jeweils dort erneuerte, wo sie schadhaft geworden waren.

Die Frage, wie die Schichtenfolge des wirtschaftlich genutzten Bereiches sich zum Mauerwerk des anschließenden Amtsgerichtsgebäudes verhält, führte zu einem Resultat, das sich nicht von vornherein vermuten ließ. An einem Grabungsprofil, das von Osten her an das Fundamentmauerwerk des Amtsgerichts herangeführt wurde, zeigte sich deutlich die Baugrube für die Anlage des Kellers. Sie beginnt auf einem Niveau, das unterhalb des Wirtschaftsbereiches liegt, der mit seinen Schichten die Baugrube überlagert. Eine zweite Baugrube, welche die Schichten des Wirtschaftsbereiches im unmittelbaren Maueranschluß abschneidet, belegt eine Erneuerungsmaßnahme. Die Schichtenverläufe dieses Profils lassen sich dahingehend interpretieren, daß die Fundamente des heutigen Amtsgerichts bis in die Zeit von Turm und Stadtmauer zurückreichen, daß Turm, Stadtmauer und wenigstens die Fundamente des Ostgiebels des heutigen Amtsgerichts gleichzeitig

bestanden haben. Wieviel mittelalterliche Bausubstanz das Amtsgerichtsgebäude noch enthält, ist gegenwärtig noch nicht zu bestimmen.

Der Überlieferung nach geht dieses Gebäude in die Zeit des württembergischen Schlosses zurück, es wurde als Speicher und als Bandhaus genutzt. Bei dem großen Stadtbrand während der Franzosenkriege wurde es 1693 beschädigt, in der Folgezeit jedoch wieder hergerichtet. Betrachtet man den Grundriß des Amtsgerichts im Kellerbereich, so ist anhand der unterschiedlichen Mauerstärken ablesbar, daß es sich hier nicht um ein einheitliches Baukonzept handeln kann, das heißt, daß das Gebäude nicht in einem Zuge errichtet worden ist. Aufgrund der stratigraphischen Situation im Grabungsbereich muß man vielmehr davon ausgehen, daß an einen älteren östlichen Teil nachträglich eine westliche Erweiterung angefügt wurde. Etwa gleichzeitig mit Turm und Stadtmauer hat an dieser Stelle ein etwa quadratisches Gebäude gestanden.

Über die Funktion dieses Gebäudes im Gesamtzusammenhang der Burganlage liegen keine Funde oder Befunde vor, die schon jetzt eine belegbare Zuweisung ermöglichen. Davon ausgehend, daß die Geschosse des Wehrturms nur etwa eine Nutzfläche von jeweils 8 bis 12 qm hatten, läßt sich folgern, daß der Marbacher Festungsturm sicher kein Wohnturm war, sondern daß die Burg Marbach auch ein Wohngebäude, einen Palas, besessen haben muß. Es ist denkbar, daß dieser erschließbare Wohn- und Palasbau identisch ist mit dem mittelalterlichen Kernbau des heutigen Amtsgerichts. Dies um so mehr, als in unmittelbarem Anschluß an die Giebelseite des Amtsgerichts, nämlich im Winkel, den die Ostwand des Gerichts und die Stadtmauer



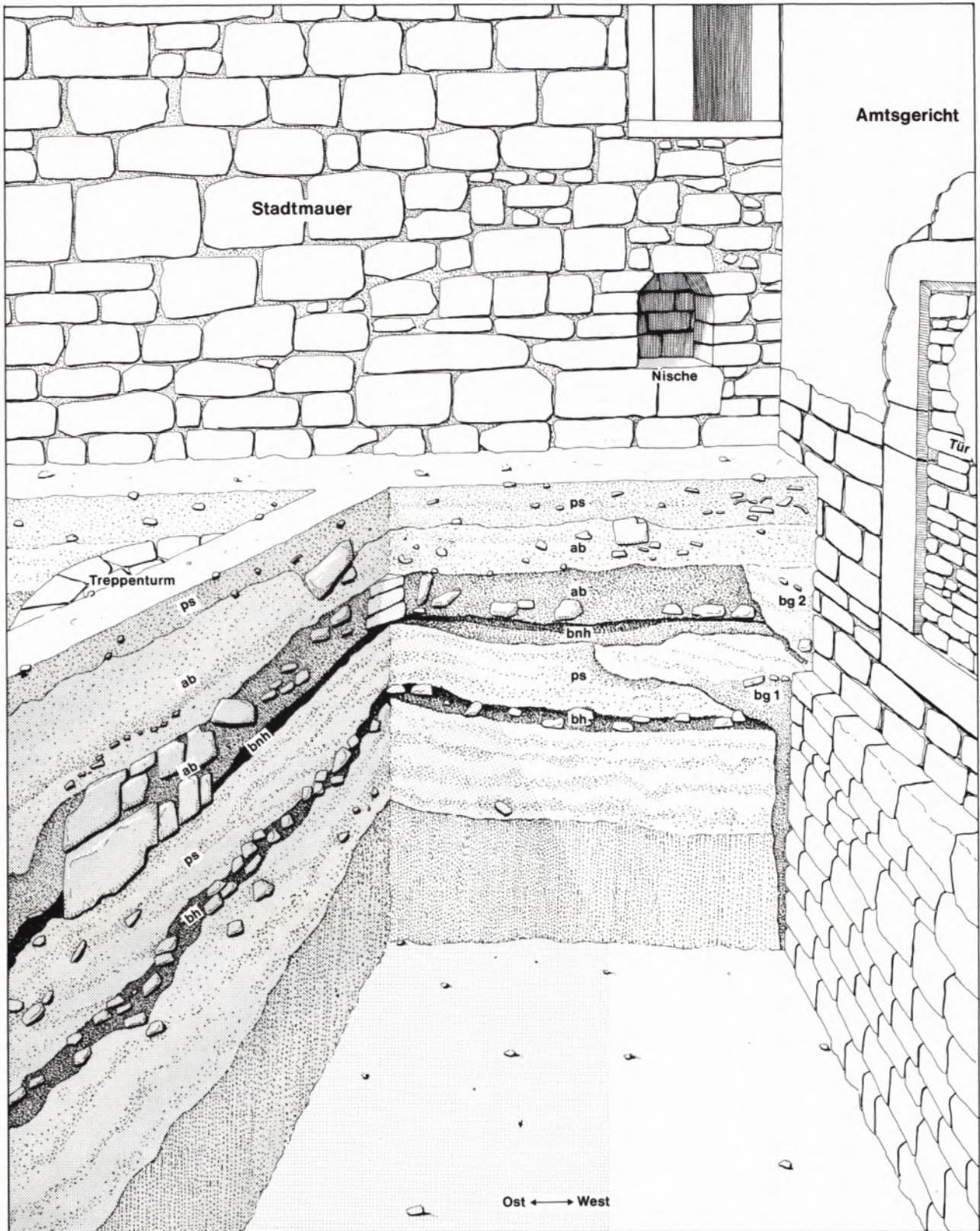
4 DIE NORDWESTECKE DES WESTTURMS wurde bei einer Probegrabung im Spätherbst 1978 freigelegt. Sie wird von einer jüngeren Mauer aus der Zeit des württembergischen Schlosses überlagert.

bilden, die Reste eines runden Turms freigelegt wurden, der wohl nur als Treppenturm gedeutet werden kann. Die Fundamentreste sind jünger als die Stadtmauer und die Giebelmauer des Amtsgerichts; es zeigte sich jedoch bereits, daß unter dem Turmfundament weitere Fundamentreste liegen, die möglicherweise zu einer älteren Form des Zugangs zu den oberen Geschossen des Palas gehören.

Ein weiteres Indiz für die Wohnnutzung des mittelalterlichen Vorgängerbaus des Amtsgerichts ist noch heute im östlichen Keller sichtbar. Im Boden aus festgestampftem Erdmaterial zeichnet sich die Rundung einer Brunnenwandung ab, der Brunnenschacht selbst ist verfüllt. Da ein erst im letzten Jahrhundert aufgegebener Brunnen im Hofbereich nördlich des Gerichts überliefert ist, kann man vermuten, daß es sich bei dem im Keller des Amtsgerichts erhaltenen Brunnen um jenen der hochmittelalterlichen

Burg handelt. Bei den weiteren Untersuchungen wird man auch hier Grabungen vornehmen müssen mit dem Ziel, die stratigraphischen Verhältnisse im Kellerbereich mit denen des Außenbereichs in Beziehung zu setzen. Es ist geplant, den Brunnenschacht von eingefülltem Material zu befreien; auch hier sind Funde zu erwarten, die über Alter und Funktion des mittelalterlichen Gebäudes Aufschluß geben können.

Über die Datierung der bisher ergrabenen Burgbereiche sind nur vorläufige Angaben möglich; die schon jetzt erkennbaren Ergebnisse müssen anhand des umfangreichen Fundmaterials weiter abgesichert und überprüft werden. Aufgrund der stratigraphischen Verhältnisse läßt sich jedoch sagen, daß Turm, Wohnbau und Stadtmauer im großen und ganzen gleichzeitig zu datieren sind. Die Abfolge der drei Baumaßnahmen ist noch nicht endgültig geklärt,



5 DAS SCHICHTENPROFIL im Mauerwinkel zwischen Amtsgericht und Stadtmauer belegt, daß die Ostwand des heutigen Amtsgerichtsgebäudes im Kern bis in die Erbauungszeit von Turm und Stadtmauer zurückreicht. Die Baugrube liegt unterhalb der hochmittelalterlichen Benutzungsschicht, eine jüngere Baugrube deutet auf Erneuerungsmaßnahmen hin.
 Legende: ps = Planierschicht; ab = Abbruchschicht; bnh = Benutzungshorizont; bh = Bauhorizont; bg = Baugrube.



6 ÖLLAMPEN MIT FUSS (Standleuchter). Sie wurden zusammen mit weiteren zahlreichen Fragmenten gelber, rotbemalter Keramik (vgl. Abb. 7–9) aus der Einfüllung des Turmuntergeschosses geborgen.

6

jedoch kann es sich dabei nur um unerhebliche Datierungsdifferenzen handeln, was schon die funktionale Zusammengehörigkeit der drei Bauteile nahelegt.

Bautechnische Merkmale des Turms, Zangenlöcher und Buckelquader im Eckbereich, weisen auf die Errichtung um die Mitte des 13. Jahrhunderts hin. Dieser zeitliche Ansatz wird durch einen Münzfund erhärtet, der stratigraphisch der Erbauungszeit angehört. Bei dieser Münze, die aus der Grube eines Pfostenlochs geborgen wurde, das im Zusammenhang mit einem Baugerüst für den Turm zu sehen ist, handelt es sich um einen Haller Pfennig, der im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts geprägt wurde. Eine Datie-

rung des Turms vor diesem Zeitabschnitt kann demnach ausgeschlossen werden.

Zwei weitere Münzen entstammen dem Benutzungshorizont, sie zeigen, daß der Turm 1345 bis 1372 noch in Benutzung war. Ein Vergleich dieser Münzen mit fünf weiteren aus einer Brandschicht, die unmittelbar auf dem Steinplattenboden des Turm-Untergeschosses – jedoch unter der Abbruchschiicht – lagen und sämtlich in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren sind, belegt, daß um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert im Innern des Turmes ein Brand stattgefunden haben muß, der jedoch in keiner Beziehung zu dessen Aufgabe und dem Abbruch gestanden

7



7 ÖLLAMPEN OHNE FUSS und Fragmente der Ölschale eines Standleuchters (rechts).

hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Münzen und die Brandschicht im Zusammenhang zu sehen sind mit der Zerstörung Marbachs im Jahre 1311 durch Konrad von Weinsberg.

Da die jüngsten Münzen, die der Benutzungszeit des Turms zuzurechnen sind, also unter seinem Abbruchhorizont liegen, dem späten 14. Jahrhundert angehören, wird man gegenwärtig davon ausgehen können, daß der Turm etwa um das Jahr 1400 abgebrochen worden sein dürfte. Es mag sein, daß dieser Abbruch zusammenfällt mit der Erweiterung und dem Ausbau des württembergischen Schlosses unter Graf Ullrich V. (1433 bis 1480). Dabei hat man wohl das Steinmaterial des Wehrturms für die Neubauten wiederverwendet.

Das bei den bisherigen Ausgrabungen geborgene keramische Fundmaterial ist, wie bereits angemerkt, sehr umfangreich. Von besonderem Interesse und für die Keramikforschung von Bedeutung ist ein Komplex, der zum gelben, rotbemalten Keramiktyp gehört. Ein großer Teil der bisher geborgenen Stücke stammt aus dem Abbruchschutt des Wehrturms, dürfte demnach dem späten 14. oder dem beginnenden 15. Jahrhundert angehören. Diese Warenart, die seit dem 12. Jahrhundert, besonders aber im 13. und offenbar auch während des 14. Jahrhunderts hergestellt wurde, repräsentiert die höchste Qualitätsstufe mittelalterlicher Keramik und ist sicher nur von der gesellschaftlichen Oberschicht verwendet worden.

Nach Abbruch des Wehrturms verlagerte sich der Schwerpunkt der Bebauung nach Norden hin: Die Hauptgebäude des Schlosses, die dem Wohnen dienten, lagen nach Abschluß der Um- und Neubauten im Bereich der Marktstraße, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Oberen Tor. Dieser Schwerpunktverlagerung ist es letztlich zu verdanken, daß sich noch relativ umfangreiche Reste der ursprünglichen Burgbebauung freilegen ließen. Von den Resten des württembergischen Schlosses, das in der Zeit nach dem Stadtbrand von 1693 allmählich abgetragen wurde, konnten bisher nur Randbereiche erfaßt werden: der schon erwähnte Keller nördlich des Wehrturms und eine relativ schwach ausgebildete Fundamentmauer, welche die Nordwestecke des Turmfundaments überlagert. Die archäologische Erforschung des Schloßbereichs wird eine Aufgabe der Grabungskampagne 1980 sein.



8

Wie bereits im Zusammenhang mit dem heutigen Amtsgerichtsgebäude deutlich wurde, beschränkte sich der ehemalige Burgbereich – und demnach wohl auch der württembergische Schloßbereich – nicht auf die heutige Parzelle 113, sondern reichte weiter nach Westen. Dieses Untersuchungsergebnis führt zu der Frage nach der Begrenzung des ehemaligen Burg/Schloß-Bereichs und darüber hinaus zu Fragen über die mittelalterliche Siedlungsstruktur Marbachs.

Wie sich bei der Anlage der Fußgängerzone und bei der Neuverlegung der Kanalisation gezeigt hat, war die Marktstraße von Anbeginn Zugangsweg zur Stadt, das heißt

8 GELBE, ROTBEMALTE KANNE

9 DECKEL der gelben, rotbemalten Warenart. Ein gleichartiger Deckel muß auch die Kanne (Abb. 8) geschlossen haben. Der Deckel wurde von dem sogenannten Überhenkel gehalten, war also fest mit der Kanne verbunden.



9



10a

zugleich die nördliche Begrenzung des Schloßareals. Die Erweiterung des romanischen Wohnbaus nach Westen, zur Größe des heutigen Amtsgerichts, weist darauf hin, daß der Schloßbereich wenigstens bis zur heutigen Oberamtsgasse reichte und vermutlich noch darüber hinaus die ehemalige, heute nicht mehr bestehende große Kelter einbezog. Die Oberamtsgasse entstand erst im letzten Jahrhundert. Der westliche Teil des Schloßbezirks dürfte eine Art Wirtschaftshof gewesen sein, eine Vermutung, die dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß die Gebäude im Bereich

11



10b

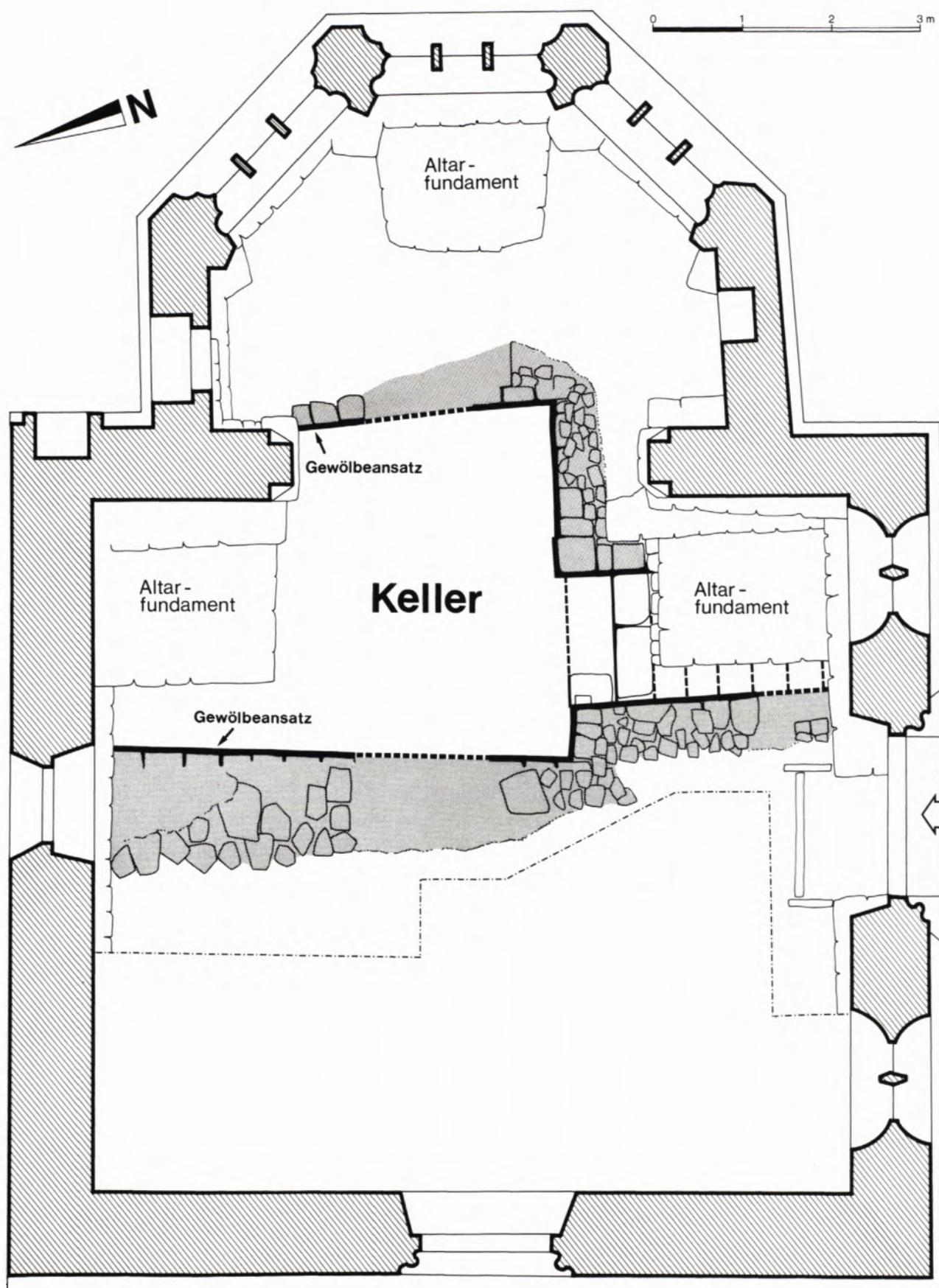
der ehemaligen großen Kelter noch im 19. Jahrhundert in öffentlichem Besitz waren.

Eine schwierige Frage ist die nach dem Bezug des Schloßareals zur Wohn- und Wirtschaftsbebauung der bürgerlichen Stadt. Um die strukturellen Zusammenhänge zwischen dem herrschaftlichen und dem bürgerlichen Bereich besser erfassen und darüber hinaus Anhaltspunkte für die historische Siedlungsentwicklung Marbachs gewinnen zu können, hat das Landesdenkmalamt eine Erfassung aller im Marbacher Altstadtbereich erhaltenen Keller durchgeführt.

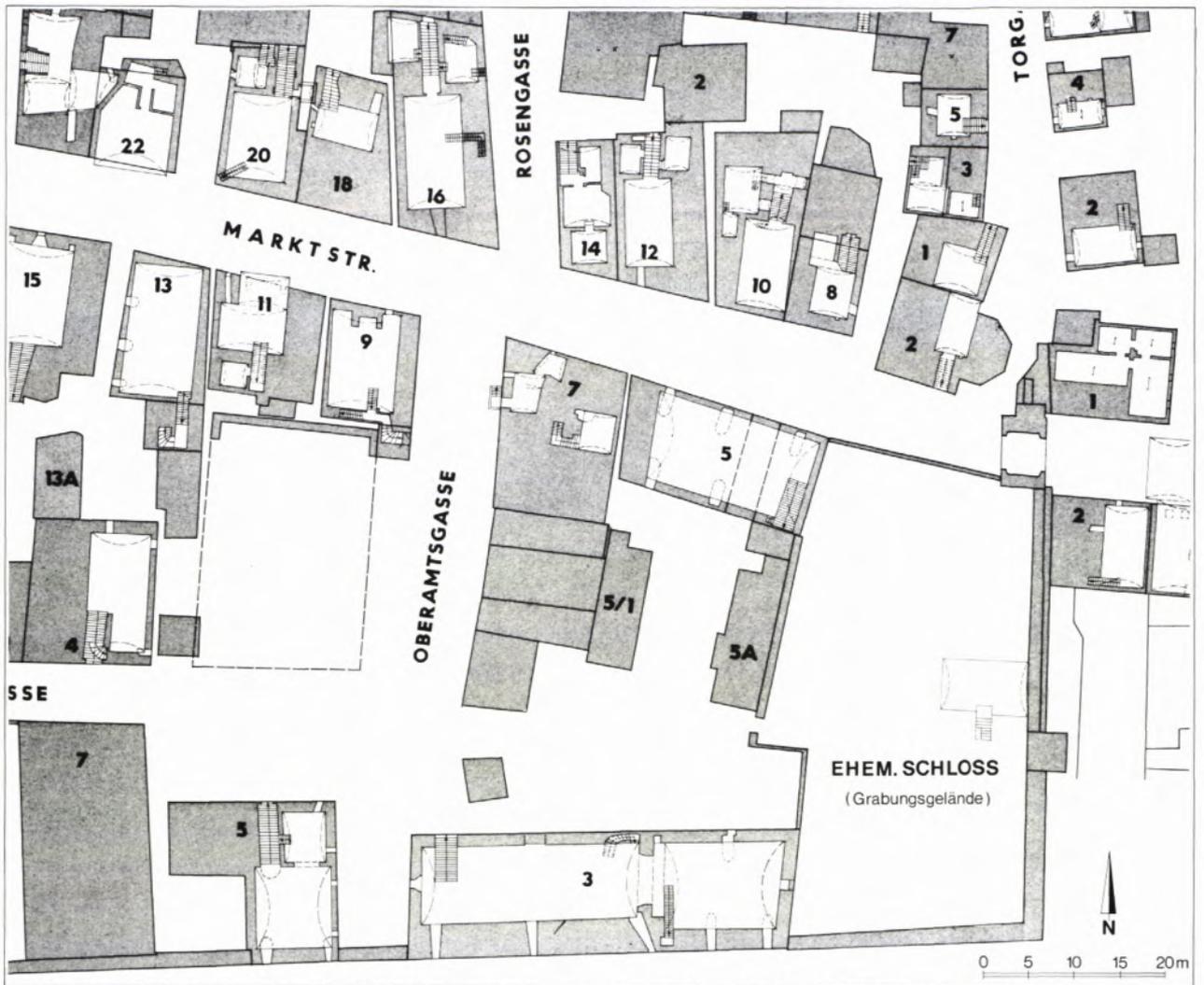


10a und b WENDELINS-
KAPELLE beim Oberen Tor,
erbaut zwischen 1430 und 1433
anstelle eines Profanbaus. Bis
zur Restaurierung 1978/79
diente die Kapelle als Umspann-
station und Stadtarchiv.

11 ÜBERSICHT über die
Grabungsbefunde in der Wen-
delinskapelle.



12 GESAMTPLAN DER GRABUNGSBEFUNDE IN DER WENDELINSKAPELLE.



13 MARBACHER KELLERKATASTER. Ausschnitt mit dem Bereich der oberen Marktstraße und des Schlosses.
 14 REKONSTRUKTIONSVERSUCH der Bebauungsstruktur vor 1693 im Bereich der oberen Marktstraße. Während die Häuser vor der Brandzerstörung gruppenweise angeordnet waren und keine einheitliche Fluchtung besaßen, wurde beim Wiederaufbau nach 1693 eine einheitliche Baulinie festgelegt. Im heutigen Hausbestand ist diese städtebauliche Entwicklung nur noch an der Wendelinskapelle ablesbar.



Diese Maßnahme basiert auf der Grundüberlegung, daß die Keller, in der Regel gewölbte Steinkeller, als reine Zweckräume bei der Errichtung von Ersatzbauten, etwa nach dem Stadtbrand von 1693, wiederverwendet wurden. Diese Grundüberlegung läßt sich anhand des aufgenommenen Materials bestätigen. Der Kellerkataster, in dem jeder Keller in seinem Maß- und Lageverhältnis zum darüberliegenden Haus festgehalten und seine baulichen Charakteristika beschrieben wurden, bildet ein unter vielen Aspekten auswertbares Dokumentationsmaterial, das anhand von Bauakten ergänzt und auf den rekonstruierbaren Gebäudebestand zur Zeit der ersten Landesvermessung (1832) zurückgeführt werden konnte.

Es würde im Rahmen dieser Zeitschrift zu weit führen, alle bisher erzielten Ergebnisse darzustellen und anhand von Plänen, in denen die jeweiligen Charakteristika festgehalten sind, zu belegen. Im Hinblick auf die Umgebung des Schlosses, insbesondere die historische Stadtstruktur im Bereich der Marktstraße beim Oberen Tor, seien jedoch einige Ergebnisse vorgestellt.

Der erste Einblick in die historische Stadtgestaltung dieses Bereiches konnte bei der archäologischen Untersuchung der Wendelinskapelle gewonnen werden. Diese Kapelle an der Ecke Marktstraße/Torstraße ist die Stiftung eines reichen Marbacher Bürgers namens Schmid. Einer in Abschriften überlieferten Urkunde zufolge stiftete dieser im Jahre 1433 Grundstücke und Einkünfte zur Finanzierung eines Kaplans, der in der Wendelinskapelle die Frühmesse lesen sollte. Ein Balken vom Sturz des Zugangs, der von Norden her in die Apsis der Kapelle führt, war mit Hilfe der Dendrochronologie in das Jahr 1430 zu datieren. Daraus läßt sich schließen, daß die Kapelle in diesem Jahr begonnen und 1433 der Nutzung übergeben wurde.

Betrachtet man die Kapelle in ihrer heutigen städtebaulichen Umgebung, so fällt auf, daß sie mit ihrer Südwand aus der Bauflucht der Nachbarhäuser hervortritt und in den Raum der Marktstraße hineingreift, auch ihr Chor tritt über die Bauflucht der Torstraße heraus. Man könnte darin einen bewußten gestalterischen Akt sehen, die städtebauliche Dokumentation eines Anspruchs, den der zu Reichtum und Einfluß gelangte Marbacher Bürger Schmid mit der Stiftung der Wendelinskapelle verband. So bestechend – gerade auch bei der unmittelbaren Nachbarschaft des Schlosses – diese Interpretation sein mag, muß man sich doch im klaren darüber sein, daß die Wendelinskapelle nicht ohne weiteres mit ihrer städtebaulichen Umgebung im Zusammenhang gesehen werden kann.

Die Stellung der Wendelinskapelle innerhalb der Stadtstruktur läßt sich erst dann ganz beurteilen, wenn über die Stadtgestalt in diesem Bereich der Marktstraße vor dem großen Stadtbrand von 1693 Gewißheit besteht, denn nach zeitgenössischen Berichten wurde Marbach beim Franzosenbrand weitgehend zerstört. Auch die Wendelinskapelle brannte ab, der Dachstuhl stürzte in Schiff und Chor, was zahlreiche Beschädigungen, insbesondere profilierter Werksteine, zur Folge hatte; ein Großteil dieser Feuerbeschädigungen von 1693 wurde erst bei der Restaurierung 1978/79 beseitigt.

Erste Anhaltspunkte zur Klärung der mittelalterlichen Bebauung konnten bei der Grabung in der Wendelinskapelle gewonnen werden. Aus der schon erwähnten Quelle von 1433, in der es heißt, die Wendelinskapelle sei von neuem erbaut worden, schloß die lokale Geschichtsforschung, daß an gleicher Stelle bereits ein kirchlicher Vorgängerbau gestanden habe. Die Grabungen zeigten hingegen, daß für den Neubau der Kapelle ein profanes Haus abgebrochen

worden war, dessen Keller mit Ausnahme des Gewölbes noch in beträchtlichen Teilen freigelegt werden konnte. Die Kellermauern wurden zum Teil in die Fundamentierung der Kapelle einbezogen.

Der Keller dieses Vorgängerhauses besaß ein von Norden nach Süden gerichtetes Tonnengewölbe, sein Eingang befand sich auf der Südseite. Die Position der Stufen, die in den Keller hinabführten, konnte archäologisch festgestellt werden, wenn auch die Steinstufen selbst nicht mehr vorhanden waren. Rekonstruiert man diesen Zugang bis zum Niveau der Marktstraße, so ergibt sich, daß er bis in den heutigen Straßenraum hineinragte, eine mittelalterliche „Unsitte“, der man andernorts mit Hilfe von Bauordnungen entgegenzuwirken suchte.

Betrachtet man, ausgehend von diesem archäologischen Befund, die Grundrisse der Keller unter den benachbarten Häusern und die Position der Keller im Vergleich zu den darüberstehenden Häusern, so erweist es sich, daß die heutige Fluchtung der an die Wendelinskapelle anschließenden Bebauung offenbar ein Resultat des Wiederaufbaus nach dem Stadtbrand von 1693 ist. Im Gegensatz zu den heutigen Gebäuden bilden die Keller nämlich keine einheitliche Flucht, vielmehr sind sie in Gruppen gestaffelt. Die Marktstraße hatte demnach ihre engste Stelle beim Oberen Tor und verbreiterte sich stufenweise nach Westen, zum mittelalterlichen Markt hin. Bei der Baulinie der heutigen Marktstraße handelt es sich offensichtlich um eine städtebauliche Korrektur des Wiederaufbaues nach dem Brand 1693. Im zeitgleichen, das heißt spätmittelalterlichen Bauzusammenhang besaß die Wendelinskapelle keineswegs die heutige herausgehobene Stellung im Straßenbild, diese erhielt sie erst – und dies wohl bewußt – in der Barockzeit.

In Übereinstimmung mit der heutigen Situation dürfte die Schloßbebauung nach Norden hin geradlinig begrenzt gewesen sein. Das Gebäude Marktstraße 5, das unmittelbar westlich an die Parzelle 113 anschließt, besitzt einen großen Gewölbekeller, der in seinem Flächen- und Höhenmaß am ehesten mit jenem unter dem ebenfalls zum ehemaligen Schloß gehörenden heutigen Amtsgericht zu vergleichen ist. Auch dieser Keller dürfte im Zusammenhang mit dem württembergischen Schloß zu sehen sein und legt die entsprechende Begrenzung des Komplexes zur Marktstraße hin fest. Zwischen dem heutigen Gebäude Marktstraße 5 und der Stadtmauer befand sich nach Ausweis des Stiches von Merian aus dem Jahre 1643 ein weiteres großes Schloßgebäude.

Unklar ist gegenwärtig noch, wie man sich die Begrenzung der mittelalterlichen Burg zur heutigen Marktstraße vorzustellen hat. Dieser Bereich soll während der Grabungskampagne 1980 untersucht werden.

Literatur:

Eugen Munz und Otto Kleinknecht: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar. Stuttgart (1972).

Anmerkung:

Die örtliche Leitung der Grabung „ehemaliges Schloß“ in Marbach liegt bei Herrn Ing. (grad.) Hans Masula. Die katastermäßige Erfassung der Keller im Altstadtbereich Marbachs wurde durchgeführt von Herrn Ing. (grad.) Karlheinz Eckardt.

Dr. Hartmut Schäfer
LDA · Archäologie des Mittelalters
Teckstraße 56
7000 Stuttgart 1